

*Rudolf Jaworski, Vorposten oder Minderheit? Der sudetendeutsche Volkstums-Kampf in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und der ČSR.*

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1977, 240 S., DM 28,—.

Dieses Buch ist ein wichtiger Beitrag zu unserem Verständnis des scharfen Nationalitätenkampfes, der sich am Ausgang des vorigen Jahrhunderts entfaltete und dann im Rahmen der Ersten Tschechoslowakischen Republik unvermindert fortsetzte. Es ist zu begrüßen, daß Jaworsky, statt die traditionelle Litanei der Missetaten, die Deutsche und Tschechen einander angetan haben, zu wiederholen, wirklich an die sozialen, wirtschaftlichen und psychologischen Wurzeln des sudetendeutschen Nationalismus herangeht.

Laut Jaworsky war die Sozialstruktur und wirtschaftliche Lage der Sudetendeutschen so, daß sie zwar im Anfangsstadium der industriellen Revolution relativ gut miteinander auskamen, sich aber in den späteren Phasen den Tschechen gegenüber sehr benachteiligt fühlten. Der Mangel an integrierenden Industriezentren, ein zerstreutes Siedlungsnetz verhinderten unter anderem die Entwicklung einer modernen Gesellschaftsstruktur, die der tschechischen Herausforderung gewachsen gewesen wäre. Während die Tschechen also ihre sozialen *und* nationalen Interessen erfolgreich durchsetzen konnten, blieb den Sudetendeutschen dies versagt. Infolgedessen klaffte eine zunehmend größere Lücke zwischen der Realität, in der die Sudetendeutschen lebten, und der Illusion, nach der sie ihre Interessen und Anforderungen zu formulieren trachteten. Diese Lücke wurde noch größer, als der Kokon des Habsburgerreiches 1918 zusammenbrach und die Sudetendeutschen sich plötzlich in einem Staat befanden, der vom rivalisierenden Volk beherrscht wurde.

Die daraus entstehende Spannung führte zu einem verkrampten Nationalismus, auch weil er beschränkt war auf gefühlsbedingte Schlagworte, vage Anforderungen und Campagnen-zur-Erziehung-zum-völkischen-Bewußtsein, die alle mit der Verbesserung der eigenen Situation in der realen Welt kaum etwas zu tun hatten. Nicht in der Lage, entweder kohärente Programme aufstellen oder bürgerkriegsähnliche Zustände herbeiführen zu können, wurden die sudetendeutschen Nationalisten gezwungen, ihren ethnozentrischen Gefühlen durch emotionelle mündliche und schriftliche Äußerungen Ausdruck zu geben, oder — noch schicksalhafter — die nationale Erlösung von außen zu erwarten.

Beim Lesen dieses Buches muß man wieder staunen, welch hohen Triumph damals in der Politik der Nationalismus bildete. Obwohl der Volkstumskampf in erster Linie von Führern der Deutschnationalen oder Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei ausgefochten wurde, mußten alle sudetendeutschen Parteien, einschließlich der Sozialdemokratie, immer wieder ihre Handlungen in Kategorien rechtfertigen, die von der „nationalen Frage“ bestimmt wurden. Sogar die aktivistischen Parteien mußten sich „entschuldigen“ — „Aktivismus mit schlechtem Gewissen“, laut Jaworsky. Von diesem Standpunkt aus betrachtet erscheint der Aktivismus eher als politische Taktik seitens bestimmter Parteiführer und keineswegs als eine große Umstellung der sudetendeutschen öffentlichen Meinung zum tschechischen Staat.

Soll das bedeuten, daß die Sudetendeutschen zum größten Teil „Negativisten“ waren, oder gar „Irredentisten“? Keineswegs, meint Jaworsky, und dem ist zuzustimmen. Die Situation war viel komplizierter. Die meisten Sudetendeutschen sowie ihre Parteien waren gleichzeitig „Aktivisten“ und „Negativisten“. Sie mochten zwar die Republik nicht vollends akzeptiert haben, aber waren auch nicht bereit, sich umstürzlerisch zu benehmen.

Das Leitmotiv dieses Buches ist letzten Endes nicht Böswilligkeit sondern Tragödie. Tragödie, weil die Sudetendeutschen, zurückgeblieben im Modernisierungs- und Demokratisierungsprozeß, nicht imstande waren, die eigenen Interessen im Rahmen der Gegebenheiten zu formulieren und zu realisieren; Tragödie, weil dieses Volk mit der Mentalität des Volkstumskampfes sowie mit den Methoden des Zeitalters der Honoratioren behaftet war; Tragödie, weil die Zwischenkriegsperiode einfach zu kurz war, um eine notwendige Umstellung der Sudetendeutschen auf die Gegebenheiten des 20. Jahrhunderts zu ermöglichen.